

interessanten Beitrag zur Geschichte der katholischen Jugendbewegung Österreichs, des Bundes Neuland, der allen, die dazu noch etwas zu sagen haben, eine Anregung sein sollte, dies noch ehestens zu tun. Man vergleiche dazu auch Kapfhammers Ausführungen (127–132). Böhm's Beitrag scheint fast etwas zu vorsichtig, skeptisch und unengagiert; aber vielleicht überzeugt er gerade deshalb von der Fülle von Leben, von zeitnahen und zukunftssträchtigen Impulsen und Ideen, die von jener Bewegung ausgingen und heute noch wirksam sind, ja zum Teil Allgemeingut geworden sind. Lange Jahre war Pfiögler der geistige und geistliche Führer dieses Jugendbundes und seine eigentliche Seele. „Und der Bund war in Ordnung, solange er sich von ihm führen ließ“, schrieb Ludwig Hänsel (Der Seelsorger 21, 1951, 244).

Anton Burghardt beschreibt „das Phänomen des religiösen Sozialismus am Beispiel Österreich und der ‚Aktion Pfiögler‘“ (187–207). Hier wie auch aus Kapfhammers Biographie (131–143) wird uns der Wagemut jenes Alleingangs bewußt, in dem Pfiögler, mit Mißbehagen und Mißtrauen von kirchlichen Vorgesetzten und konservativen Politikern beobachtet, ein Tabu unseres Jahrhunderts zu brechen versuchte und — wir können heute sagen — brach, nämlich hinsichtlich der Auseinandersetzung der Kirche mit dem Sozialismus, besser mit der sozialistischen Arbeiterschaft. Denn Pfiögler hat nie darüber im ungewissen gelassen, daß es ihm hier zunächst nicht um ein sozialpolitisches, sondern um ein seelsorgliches Problem ging, um den Primat der Seelsorge für den Priester. Es kann ihn heute mit Genugtuung erfüllen, daß die Kirche in Österreich und weit darüber hinaus heute seine Stellungnahme teilt; und wenn dazu auch mancherlei Führungen und Erziehungsmaßnahmen Gottes beigetragen haben, so bleibt doch er der erste Kündler und einsame Wanderer dieses Weges.

Am Grabmal Hadrians VI., des letzten deutschen Papstes, in der deutschen Nationalkirche in Rom steht das seltsame Wort: „Wie viel hängt davon ab, in welche Zeit auch des besten Mannes Wirken fällt.“ Das Wort ist resigniert, pessimistisch gemeint, und wenige Menschen-schicksale in schweren Zeiten mögen ihm Berechtigung geben. Die Lektüre dieser Festschrift offenbart uns freilich eine andere Möglichkeit: nämlich wie viel auch in drangvollen Zeiten ein begnadeter Mensch vermag, der die ihm gegebene Zeit als Anruf Gottes versteht und diesem Ruf in Demut, aber auch in Konsequenz — opportune, importune — folgt; der seine Hand nie wegnimmt vom fiebernden Puls seiner Zeit, der ihr aber auch mit den ewigen Kräften des Glaubens, Hoffens und Liebens begegnet und der so bewirkt, daß die in dieser Zeit Ringenden und an ihr Leidenden sie nicht nur irgendwie bestehen, sondern auch ihre Verantwortung für sie wahrnehmen und ihr auch selbst wieder glaubend, hoffend und liebend helfen können. Den „sperantibus contra spem“ hat Pfiögler eines seiner wichtigsten Nachkriegsbücher gewidmet. Sperans contra spem war er auch selbst immer. Ist das aber nicht eine der wesentlich christlichsten Haltungen in dieser „Zeit der Kirche“, vornehmlich in diesen unseren Tagen?

Linz a. d. D.

Ferdinand Klostermann

Der politische Atheismus. Von Marcel Reding. Zweite, unveränderte Auflage. (361.) Graz-Wien-Köln 1958, Verlag Styria. Leinen S 136.50.

Das Thema des Buches ist die marxistische Religionsphilosophie, das heißt die Ablehnung der Religion durch Karl Marx und seine geistigen Nachfahren sowie ihre philosophische Begründung dieser Ablehnung. Es unterscheidet sich dadurch vom Werk Gustav Wetters, das den dialektischen Materialismus seinem ganzen Umfang und Inhalt nach zum Thema hat, sowie von allen Büchern, die den Marxismus vom Gesichtspunkt der Volkswirtschaft, der Sozialwissenschaften oder der Politik aus darstellen und kritisieren. Reding hat sich damit ein Gebiet der Marx-Forschung gewählt, das bisher noch wenig Bearbeiter gefunden hat.

Die Arbeit „verfolgt zwei Ziele: ein wissenschaftliches — indem sie die Zeit- und Situationsbedingtheit des politischen Atheismus aufzeigt; ein ethisches — indem sie durch diesen Aufweis den historischen Abbauprozess dieser Form des Atheismus beschleunigen helfen und damit dem Völkerfrieden dienen will“ (14). Mit diesem Satz des Vorwortes hat der Verfasser schon seinen bemerkenswerten Optimismus kundgetan: Er glaubt an eine Verständigungsmöglichkeit zwischen Christentum und Marxismus. Eifrig, ja liebevoll sucht er die Punkte in der marxistischen Lehre auf, die einer fruchtbaren Weiterentwicklung zu einer positiven Haltung der Religion gegenüber fähig sind. Er beruft sich vor allem immer wieder auf die Erklärungen namhafter Marxisten, daß der Marxismus kein Dogmatismus sei und darum Raum lasse für Verbesserung und Weiterbildung.

Gerade das, was auf den ersten Blick in dem Bemühen um eine Verständigung mutlos machen könnte, sieht Reding im Gegenteil als den Punkt an, wo die Korrektur, die Selbstkritik des Marxismus einsetzen könnte. Es ist die Tatsache, daß in der kommunistischen Weltanschauung der Atheismus das Primäre ist und daß man erst von da aus nach einer Theorie Ausschau ge-

halten hat, die den Atheismus philosophisch begründen könnte. Die notwendige logische Konsequenz des Atheismus aus dem Materialismus des Karl Marx ist mehr als zweifelhaft. Sein Atheismus muß vielmehr „aus der Ideengeschichte der abendländischen Neuzeit, aus der Situation der Zeit, aus Marxens politischen Zielen, aus seiner persönlichen Lebensgeschichte und aus seinem Charakter erklärt werden“ (176, ähnlich 235). Da sich die historischen Voraussetzungen der Gegnerschaft zwischen Sozialisten und Kirche gründlich gewandelt haben, wäre auch ein Wandel in dem Verhältnis zwischen Sozialismus und Religion durchaus möglich; ja von einem Teil der sozialistischen Bewegung ist er bereits vollzogen. Es besteht freilich kein Zweifel: „Marx war entschieden antireligiös. Der marxistische Kommunismus ist es heute noch“ (240).

Hat der umfangreichere erste Abschnitt des Werkes diese „Zeit- und Situationsbedingtheit“ des politischen Atheismus aufgezeigt, so setzt im zweiten Abschnitt die eigentliche Kritik ein. Die Überschrift ist bezeichnend für den versöhnlichen Ton, der durch die Absicht des Verfassers bedingt ist: „Die Notwendigkeit der Revision und Weiterführung der Marxschen Ideologielehre.“ Reding hofft freilich nur „auf eine allmähliche Umgestaltung“ (243). Ob dieser gedämpfte Optimismus berechtigt ist, kann mit Sicherheit nur die Zukunft lehren. Jedenfalls muß das Buch schon ob seiner wissenschaftlichen Qualitäten als ein sehr beachtlicher, ehrlicher Versuch gewertet werden, von hüben für eine allmähliche Umstellung den „anderen“ den Weg frei zu machen, ein Versuch, dem wohl (leider) nicht so bald etwas Gleichwertiges von „drüben“ folgen wird.

Nur nebenbei sei vermerkt, daß es kaum angeht, die etwa 70 Millionen Nordamerikaner, die sich zu keiner Religionsgemeinschaft bekennen, deswegen schon als Atheisten zu bezeichnen, wie es der Verfasser in der Anmerkung auf Seite 18 tut. Die Zahl der Katholiken in den USA ist an der gleichen Stelle viel zu niedrig angegeben.

Wels (OÖ.)

Dr. Peter Eder

Der Bolschewismus und die christliche Existenz. Von Fedor Stepun. (298.) München 1959, Kösel-Verlag. Leinen DM 15.50.

Ein Wissender und Sehender spricht hier über das Wesen und das Unwesen des Bolschewismus vor dem Hintergrund der christlichen Existenz. Es ist keine billige Propagandaschrift, sondern eine weit ausholende und tiefgründige Wesensanalyse. Um den russischen Kommunismus und seine Revolution zu verstehen, muß man Rußland verstehen. Energisch, ja leidenschaftlich verteidigt Stepun den europäischen Charakter seiner Heimat. Nüchtern und kritisch betrachtet er das vorbolschewistische Rußland, deckt seine Sünden auf und bekennt kategorisch, daß „das heilige Rußland“ nie existiert hat (222). Einen Höhepunkt des Buches bildet das Kapitel „Moskau, das Dritte Rom, und die Dritte Internationale“, in dem die tragische „Ehe“ der russischen Kirche mit dem Zarenstaat geschildert und eine Antwort gegeben wird auf die erregende Frage, was den Patriarchen Sergij und die anderen Würdenträger der russischen Orthodoxie nach 1940 bewogen habe, so willfährig auf die Wünsche der kommunistischen Staatsführung einzugehen. Überzeugend gelingt dem Verfasser die Zerstörung der Legende, die Oktoberrevolution von 1917 sei der Aufstand des Proletariates gegen die Bourgeoisie gewesen. Beides hat es damals in Rußland praktisch nicht gegeben. Auch ein (nur scheinbar literaturhistorisches, in Wirklichkeit geschichtsphilosophisches) Kapitel über „Dostojewskijs prophetische Analyse der bolschewistischen Revolution“ trägt, organisch ins Ganze eingefügt, zum Endergebnis bei, zum Bild des Bolschewismus „als einer phantomhaften Begegnung des entchristlichten russischen Mittelalters mit dem entarteten westeuropäischen Sozialismus“ (253). Im ganzen ein Buch, das man mit von Kapitel zu Kapitel wachsender Spannung liest.

Wels (OÖ.)

Dr. Peter Eder

Überrausch und Antichrist. Über das Ende der Weltgeschichte. Aus dem Gesamtwerk Solowjews ausgewählt und übersetzt, eingeleitet und erläutert von Ludolf Müller. (160.) (Herder-Bücherei, Bd. 26.) Freiburg 1958, Verlag Herder. DM 1.90, sfr 2.30, S 12.90.

Der getrennte und blutende christliche Osten rückt unter dem Pontifikat Johannes' XXIII. noch mehr als bisher in das Blickfeld des christlichen Abendlandes. Einer der hervorragendsten Exponenten östlichen Denkens ist der Konvertit Solowjew. In der 30seitigen Einleitung schildert der Solowjew-Forscher L. Müller Leben und Werk dieses Philosophen und Dichters, Gelehrten und Schriftstellers, Historikers und Laientheologen, in dem (nach B. Schultze) der russische Gedanke überhaupt seinen Höhepunkt erreicht hat. Immer deutlicher tritt im Hauptteil die Figur des apokalyptischen Antichrists hervor, bis sie in der „Erzählung vom Antichrist“ zur alles beherrschenden Hauptfigur geworden ist. Der Verfasser hat alle irgendwie wesentlichen Aussagen Solowjews über den Antichrist und über Zeiterscheinungen, die ihn im Glauben an sein baldiges Kommen bestärkten, in chronologischer Reihenfolge zusammengestellt und uns